

Einfach königlich

"Die Königinnen": Eine in allen Facetten gelungene Uraufführung im Linzer Musiktheater



Vor etwas mehr als vier Jahren feierte das Linzer Schauspielhaus mit seiner "Maria Stuart" einen triumphalen Erfolg. Am Samstag hat sich dieser Triumph um das historische Drama zweier Frauen voller Machtbesessenheit und innerer Kämpfe in anderem Genre und mit völlig konträrem Zugang wiederholt. "Die Königinnen" heißt der Gegenentwurf in Musicalform, und letztlich passt das Attribut "königlich" gut unter dem Schlusstrich.

Henry Mason hat die sehr komplizierte Familiengeschichte der Königinnen Elisabeth I. und Maria Stuart aus dem 16. Jahrhundert zu einem Libretto aus einem Guss zusammengezimmert. Der Untertitel "Musicalthriller" ist kein Gag, sondern ein roter Faden, der durch das menschliche Gewirr voll Missgunst, Machtgeilheit, Intrige und Verschwörung führt.

Mason weiß, was er tut

Mason weiß immer, was er tut. Diese Selbstsicherheit hilft beim Einstieg in die kompliziert gestrickten historischen Fakten und in ein mit Spannung geladenes Musical, das gut drei Stunden dauert und trotzdem keine Sekunde zu lang ist.

Sein kongenialer Partner Thomas Zaufke komponierte dazu eine Musik, die orchestral dominiert ist, anspruchsvoll, aber nicht unnötig kompliziert und stets die ideale Begleitung der Handlung. Zaufke bietet dem 24-köpfigen Ensemble immer wieder auch Raum für Soli und Duette, mit der Besonderheit, dass nichts dabei ist, was man gefühlt schon 100 Mal auf anderen Musical-Bühnen gehört hat.

Das Duo Mason/Zaufke ist mit dem Leading Team eine kongeniale Partnerschaft. Regisseur und Choreograf Simon Eichenberger ("Titanic") kennt das Genre auch als Darsteller. Seine Interpretation des "Königinnen"-Stoffs vermittelt etwas Selbstverständliches, ein "Nur so kann es sein"-Gefühl. Eichenberger hält das Tempo hoch, ohne zu hudeln, und verzichtet (Danke dafür!) auf Pathos und Schmalz. Damit löst er auch den dramatischen Schluss mit Maria Stuarts Hinrichtung so auf, dass es die Wirkung zusätzlich verstärkt. Auch Humor ist ihm, Drama hin, Drama her, nicht fremd. Eichenberger hat vor der Uraufführung ein "Kammerspiel mit ganz viel Drumherum" versprochen und auf zuvor undenkbarer Weise gehalten. Szenen wie die Gerichtsverhandlung, "Männer an die Macht" oder "Mein Kind" sind herausragend.

Bitterlichs Spielwiese

Stephan Prattes hat mit seinem dem Anlass entsprechend düsteren Bühnenbild einen veritablen Anteil am Erfolg. Die Grundidee ist ein Felsen, der zum Gefängnis, Gerichtssaal, Königshaus und - besonders spektakulär - zum Segelschiff mutiert. Conny Lüders folgt beim Kostümdesign der Grundidee, die "Farbkleckse" der Königinnen stechen so umso mehr heraus - auch dank Lichtdesigner Micahel Grundner. Tom Bitterlich ist im

Musical zu Hause, egal ob er eine Band dirigiert oder wie diesmal das Bruckner Orchester. Sein Esprit, seine Freude und seine Kompetenz sind offenbar ansteckend.

Der Boden für ein Spektakel war also aufbereitet und Alexandra-Yoana Alexandrova (Maria Stuart) und Daniela Dett (Elisabeth) haben ihn auf ihre Weise bestellt, durchpflügt, vergiftet und verloren. Stimmlich ist das Duo den gar nicht so wenigen Fallstricken der Partitur stets gewachsen und in der Verkörperung ihrer Figuren so unterschiedlich wie brillant. Aus der schönen Leistung des gesamten Ensembles seien noch Gernot Romic als Earl von Moray und Christian Fröhlich (William Cecil) erwähnt.

Fazit: Dieses Musical verdient sich eine Reise um die Welt.

Autor: Helmut Atteneder

[nach oben](#)

Mord unter Großcousinen

Dem Landestheater Linz gelingt mit dem Musicalthriller "Die Königinnen" über Maria Stuart und Elisabeth I. ein großer Wurf

"Das wird ein Tod, von dem sie 500 Jahre später noch sprechen werden", prophezeite Maria Stuart einst kurz vor ihrer Enthauptung. Sie sollte Recht behalten. Geprägt von düsteren Intrigen, Krieg und Frieden, Liebe und Hass und der Übermacht untrennbarer Familienbande, sind das Leben der schottischen Königin und insbesondere die Beziehung zu ihrer Großcousine Elisabeth I. bis heute bester Stoff für großes Kino. Welche Parallelen gibt es zur unruhigen Gegenwart? Am Landestheater in Linz wurde der dramatische Beziehungsreigen nun erstmals als Musicalthriller aufbereitet, das Libretto stammt von Henry Mason, die Musik von Thomas Zaufke. Am Samstag feierte das Auftragswerk "Die Königinnen" seine Uraufführung und wurde vom Publikum nach über zweieinhalb Stunden stürmisch bejubelt. Was führte zu der fatalen Verkettung von Misstrauen, Rache und Gewalt bis hin zum Mord? Welche Menschen mögen die beiden Widersacherinnen gewesen sein und welche Parallelen gibt es zur unruhigen Gegenwart? Das sind die Leitfragen der Inszenierung (Simon Eichenberger), die einen spannend anderen Blick auf die turbulenten Geschehnisse werfen und die zutiefst menschlichen Facetten des 500 Jahre alten Konflikts herausarbeiten. Eindringlich in Szene gesetzt ist diese Deutung mit einem reduzierten, archaisch düsteren Bühnenbild (Stephan Prattes) und opulenten Kostüme (Conny Lüders). Nie sind die Umriss und Tiefen der Bühne ganz ersichtlich, vielmehr erscheint aus tiefem Schwarz eine mit geraffter schwarzer Folie umspannte Gesteins- und Turmformation, die sich in zig verschiedenen Drehungen mal zum Gefängnis, mal zum Schiffsbug, mal zum Königinnengemach wandelt. Mit wenigen Stoffen in Gold, Silber, Blutrot und Lakenweiß werden starke farbige Akzente gesetzt, verstärkt durch eindrucksvolle Licht- und Schattenspiele (Design: Michael Grundner). Inmitten dieser dunklen Welt entwickelt sich das Drama. Verzweifelt und vom Lebenskampf zermürbt, unterzeichnet Elisabeth zu Beginn das Todesurteil über Maria, während sich diese im Kerker windet. Danach folgt ein Rückblick auf die dramatischen Entwicklungen rund um die religiöse Spaltung Englands und die Fehde der beiden Frauen, immer wieder kommentiert und reflektiert durch Maria und Elisabeth I. selbst. Ein kluger Kunstgriff: So ist der Zuschauer mitten im Geschehen, Gänsehautmomente inklusive, gleichzeitig wird eine zweite Ebene geschaffen, welche die Frauen als ambivalente Figuren nachzeichnet. Da ist die Lebefrau und spätere Mutter Maria Stuart (Alexandra-Yoana Alexandrova), anfangs eine kecke, leicht naive und machtversessene junge Frau, die immer mehr zum Spielball der Männer wird. Und da ist die herb-spöttische Jungfer Elisabeth I. (Daniela Dett), die Maria als "Marionette der Männer" sieht, selbst früh schon "die Kunst des Misstrauens" erlernen musste und überzeugt ist: "Mensch oder Königin - beides geht nicht". Trotz aller Gegensätze gibt es berührende Parallelen zwischen den Frauenfiguren, den Kampf gegen die Männerwelt etwa und die unerfüllte Sehnsucht nach innerem wie äußerem Frieden. "Königinnen sind verletzlich, Königinnen machen Fehler, Königinnen sind allein", heißt es

an einer Stelle, an einer anderen singen beide im Duett: "Ob sie mich mag? Wir könnten Schwester sein". Wie die beiden Hauptdarstellerinnen sängerisch wie schauspielerisch meisterhaft die Wandlungen ihrer Figuren durchleben, ist große Kunst. Begleitet werden sie dabei von einem durchwegs starken Ensemble (darunter Christian Fröhlich als William Cecil, Gernot Romic u.a. als Henri II., Sanne Mieloo u.a. als Marias Mutter oder Max Niemeyer u.a. als Morton). Gewohnt brillant, transparent und dynamisch agiert das Bruckner Orchester Linz unter Leitung von Tom Bitterlich. Moderne, aber nie platte TonspracheDie emotionale Spannweite ist groß an diesem Abend und die Dichte der historischen Geschehnisse, die verschiedenen Wendungen, Schauplätze, Beziehungsgeflechte herausfordernd. Umso bemerkenswerter ist es, wie vielschichtig und schlüssig zugleich die Inszenierung das Königinnen-Drama auffächert und als Gesamtkunstwerk auf die Bühne bringt. Maßgeblich geprägt wird dieses durch den griffig-pointierten Text und die prachtvollen und farbenreichen Kompositionen, die Renaissance-Motive aufgreifen und in sattem Orchestersound mit großer Bläser- und Percussion-Besetzung zu einer modernen, mitreißenden, aber nie platten Tonsprache finden. "Eine Welt voller Männer, warum mordet eine Frau eine Frau?" - diese Frage eint die Königinnen ganz am Schluss. Die eine muss sterben, die andere lebt weiter, frei aber ist auch diese nicht. Es ist eine Tragik, die bis heute tief berührt. In Linz wurde sie als großer Wurf auf die Bühne gebracht. Dorothea Walchshäusl Aufführungen: 15.2., 3., 4., 14.3., 7., 27.4., 3., 10.5., 7., 8., 15., 23.6.; Karten: landestheater-linz.at

Copyright: powered by GENIOS German Business Information

[nach oben](#)

Zwei Königinnen, zwei Wahrheiten



Uraufführung. Elisabeth I. und Maria Stuart kommen im für großes Orchester komponierten Musical im Landestheater in Linz direkt ins Gespräch. Zu bereden haben die zwei Frauen mehr als genug für drei spannende Stunden.

Von Klemens Patek

Wie ist es dazu gekommen, dass eine Cousine die andere zum Tode verurteilt? Diese Frage stellen Thomas Zaufke (Libretto) und Henry Mason (Musik) an den Anfang ihres neuen Musicals „Die Königinnen“, das am Samstag am Landestheater Linz Premiere gefeiert hat. Die zwei Musicalmacher, die in Linz schon mit „Der Hase mit den Bernsteinaugen“ reüssiert haben, liefern ein monumentales und durch klare, moderne Sprache dennoch nahbares Werk über das Leben zweier der berühmtesten Frauen der Weltgeschichte: Elisabeth I., protestantische Königin von England, und Maria Stuart, katholische Königin von Schottland. Die zwei Cousinen agieren als herausragende Frauen in einer von Männern geprägten Welt. Mussten sie tun, was sie taten, oder hätten sie andere Entscheidungen treffen können?

Zwei starke Hauptdarstellerinnen

Elisabeth I. und Maria Stuart kommentieren und provozieren einander, agieren und reden direkt miteinander. Ein Kunstgriff, der dank schlauer und zum Teil humorvoller Dialoge nicht platt daherkommt. Denn die Königinnen verbindet auch viel. Trotz ihrer erbitterten Feindschaft und unterschiedlicher Charaktere leiden beide unter der Last der Krone. Daniela Dett legt ihre Elisabeth mit Machtbewusstsein an, im Stillen zweifelnd, aber auch humorvoll. Alexandra-Yoana Alexandrova gelingt eine jugendliche Maria, die stark und zerbrechlich zugleich erscheint. Beide Darstellerinnen zeigen eine beeindruckende Entwicklung ihrer Charaktere im Lauf des mit Pause über drei Stunden dauernden Stücks – auch physisch in ihren zunehmenden Schmerzen, Zahnweh bei der einen, Magengeschwür bei der anderen. Wer ein Stück mit historischen Figuren auf die Bühne bringt, steht vor wesentlichen Entscheidungen: Hält man sich sklavisch an die historischen Fakten? Oder greift man viel in die Geschichte ein? Den „Königinnen“ in Linz ist ein guter Kompromiss gelungen. Man hat nicht vor Jahreszahlumstellungen zurückgeschreckt, ohne dabei die großen Bögen zu zerstören. Wer kein Experte für britische Geschichte des 16. Jahrhunderts ist, muss sich darüber ohnehin nicht den Kopf zerbrechen – und geht ein Stück gebildeter aus dem Musiktheater. Bei den vielen Verschwörungen, die sich im Lauf des über drei Stunden dauernden Musicalabends entfalten, könnte man noch ein wenig die Handlungsstränge vereinfachen. Oder zumindest den zwei schottischen Intriganten unterschiedliche Perücken geben, um die Orientierung zu erleichtern.

Wie klingt das neue Musical?

Die vielschichtige Partitur liegt den Musikerinnen und Musikern des Bruckner-Orchesters, die unter der Leitung von Tom Bitterlich zur Höchstform auflaufen. Wie das neue Musical klingt? Angesichts der Breite des Genres sei ein sicher unzureichender Versuch einer

Kategorisierung gestattet: Irgendwo zwischen Wildhorn („Jekyll and Hyde“) in der Liebe zum Orchester und in der Musikalität, Sondheim („Into the Woods“) in der Freude am Text und an musikalischer Komplexität – mit einer Prise Levay („Elisabeth“) im Hang zum Drama. Gesanglich erfordert „Die Königinnen“ von den Singenden pures Musical: klare Linien, keinerlei Popschnörkel, auch herausfordernde (und vor allem von Alexandrova als Maria Stuart bravourös gemeisterte) Beltpassagen. Manche Melodien wünschte man sich länger zu hören, eine zweite Strophe, ein weiterer Refrain, um sich als Zuhörer einmal ausruhen zu können. Denn es geht alles recht rasch – sowohl inhaltlich als auch musikalisch.

Die etwas gar dunkle Bühne mit felsenartigen Elementen (Stephan Prattes) bietet Raum für verschiedene Szenarien, die Regisseur Simon Eichenberger gut nützt. Getanzt wird weniger – für Choreografie (ebenfalls Eichenberger) bleibt wenig Platz. Das Volk darf wütend zucken. Das Musicalensemble schlüpft souverän in Dutzende Rollen. Es ist den „Königinnen“ zu wünschen, dass sie ihren Weg in die Musicalhäuser dieser Welt finden, die sich den Luxus eines großen Orchesters leisten.

Autor: Klemens Patek

[nach oben](#)

Salzburger Nachrichten, 12.02.2024 (S. 9)

Zwei Königinnen triumphieren in Linz



Linz. Die Geschichte der schicksalhaft verknüpften Leben von Maria Stuart und Elisabeth I. hat als wuchtiges Historien-Musical im Landestheater Linz eingeschlagen. Die Uraufführung des Auftragswerks „Die Königinnen“ von Henry Mason (Libretto) und Thomas Zaufke (Musik) bestach am Samstagabend: opulente Ausstattung, reduzierte und wendige Bühne und ein Licht, das dichte Atmosphäre schafft. Alexandra-Yoana Alexandrova als Maria Stuart und Daniela Dett als Elisabeth I. sorgten für stehende

Ovation. , APA

[nach oben](#)

Kronen Zeitung, 12.02.2024 (S. 25)

Der hohe Preis der Macht

Eine geglückte Uraufführung des Musical-Thrillers „Die Königinnen“ von Henry Mason und Thomas Zaufke. Die opulente Inszenierung im Musiktheater Linz bekam Standing Ovations.



Königinnen: Alexandra-Yoana Alexandrova (li.), Daniela Dett
Henry Mason und Thomas Zaufke stellen mit „Die Königinnen“ einen modernen Musical-Thriller auf die Bühne. Im Mittelpunkt steht Maria Stuart, die schottische Königin, die zum Spielball der Männer wird. Sie trifft auf Elisabeth I., Königin von England, die eine Ehe ablehnt, aber ihre Macht aufrechterhält. Beide zahlen einen hohen Preis dafür.

Das ist viel Stoff für ein Musical. Aber Mason und Zaufke erreichen das Unmögliche fast mühelos: Ihnen gelingt ein unterhaltsamer, packender Krimi, angereichert mit psychologischer Tiefe, der noch dazu gesellschaftliche Mechanismen im Kampf der Geschlechter um Machtpositionen freilegt, die hochaktuell sind.

Simon Eichenberger setzt in Regie und Choreografie auf Tempo und verlangt viel Schauspielerisches von den Hauptdarstellern. Im Fokus stehen Daniela Dett als mächtige Elisabeth, die aber auch Empathie zeigt und sich nie von Männern einschüchtern lässt. Die stimmungswaltige Alexandra-Yoana Alexandrova als Maria Stuart ist von Anfang an eine heldenhafte Märtyrerin, sympathisch durch ihren Lebensübermut und damit ein Kontrapunkt zur stets kontrollierten Queen. Beide zeigen grandiose Leistungen! Das Bruckner Orchester Linz unter Tom Bitterlich entwickelt die eingängige, interessante, nie anbiedernde Musik. Auf einen Herzschmerz-Hit oder ein starkes Leitmotiv, das man mit nach Hause nehmen könnte, wartet man aber leider vergeblich.

Dauer und Termine:

Das neue Musical

„Die Königinnen“

Ein spannendes Historiendrama! Musiktheater Linz

3 Stunden, 10 Minuten;

15. Februar, 3., 4. März

Autor: Elisabeth Rathenböck

[nach oben](#)

Musical-Premiere in Linz: **„Wie geht Königin?“**

„Die Königinnen“ Musical über Maria Stuart und Elisabeth I. im Musiktheater - Buch und Gesangstexte von Henry Mason, Musik von Thomas Zaufke

„Mein Kopf, noch gehört er mir“, bald schon soll er „von der Wirbelsäule getrennt“ werden. Das Musical „Die Königinnen“ beginnt drei Stunden vor dem Tod Maria Stuarts. Drei Stunden dauerte auch die Premiere am Samstag im Musiktheater. Henry Mason und Thomas Zaufke zeichnen für Buch und Musik.

Nach ihrem preisgekrönten Musicalhit „Der Hase mit den Bernsteinaugen“ mit Spannung erwartet, entwickelte das Erfolgsduo diesmal eine geschichtsgetreue Retrospektive um Königin Elisabeth von England und die Schottenkönigin Maria Stuart.

Schon mit fünf Jahren wird Maria an den französischen Hof verschachert, um als Gemahlin des französischen Königs ihren Herrschaftsanspruch abzusichern. Elisabeth, die Königin von England, will hingegen ihre Macht nicht durch eine Ehe schmälern.

Intrigen und unglücklich gewählte Ehemänner zwingen Maria nach Mord und Skandal zur Flucht nach England, wo sie nach 20-jähriger Haft von Elisabeth zum Tode verurteilt und hingerichtet wird.

Länder und Königshöfe wechseln vor einem mystisch aufgeladenen Felsen. Blitzartig geht es von England nach Frankreich und zurück nach Norden ins düstere Schottland, im Bild stets eine Showtreppe für prachtvolle Auftritte, von Bühnenbildner Stephan Prattes meist in Nebel und Düsternis getunkt. Dunkel sind auch die Kostüme (Conny Lüders), Gold und Glitzer bleibt den großen Roben der Königinnen vorbehalten.

Real trafen sich die zwei von Geburt an machthungrigen Diven nie, doch ihre Schicksale verstrickten sich so dicht, dass sie bis heute nur gemeinsam denkbar blieben.

Mason packt sein profundes Wissen über britische Geschichte in rhythmische Reime, lässt dabei kaum einen der vielen Handlungsstränge aus, ohne sich je zu verzetteln. Die raschen Wechsel machen es hin und wieder schwer zu folgen. Flapsige Sprüche (Die junge Elisabeth: „Wenn ich ein Hirn hätt, wenn ich was in der Birn hätt) irritieren zuweilen.

Als Autor spricht er von einer posthumen Therapie der Königinnen. Mehr symbolisch als psychologisch glaubhaft stehen sie nebeneinander und besingen ihre im Grunde gleichen Sehnsüchte. „Wir könnten Schwestern sein“. Dem entgegen steht ihr Machthunger, außerdem können sie neben den Männern weder ihre weibliche Kraft, noch die Macht ihrer Stellung behaupten.

Im Duett „Was ist falsch und was ist richtig“ oder „Wie geht Königin“ outen die Königinnen ihre gleichartige Unsicherheit und Machtlosigkeit.

Zu ähnlich sind die Beiden, um einen spannenden Kontrast zu bilden, nur in wenigen Szenen vermögen sie zu fesseln. Daniela Dett, als englische Königin steht, obwohl kinderlos, für die Mütterliche, für Vernunft und Friedensbedürfnis. Lange weigert sie sich, das Todesurteil zu unterfertigen. Nach 20 Jahren resigniert sie schließlich, getrieben von Männern, Intrigen und politischem Kalkül.

Hitziger, und durch ihren Lebenslauf skrupellos geworden, agiert Alexandra-Yoana Alexandova als Maria Stuart. Doch auch sie bleibt ein Spielball der politischen Umstände, über ihr Leben bestimmen Ehemänner und letzten Endes die überlebende Elisabeth.

Regisseur und Choreograf Simon Eichenberger (inszenierte bei den Salzburger Festspielen, in Mörbisch, in Linz „Titanic“) setzt Schnitte wie im Film. Zugleich abstrahiert er als Choreograf Körperhaltungen, Emotionen, Begegnungen zu Tanzbewegungen, die mit der Handlung verfließen. Männliches Machtgehabe oder höfische Abläufe verstärken die düsteren Bilder.

Auf der Bühne agiert ein exzellentes Sänger- und Schauspielensemble, im Graben das bestens disponierte Brucknerorchester. Zaufkes Kompositionen wurzeln in der Renaissance, doch bleibt auch die Musik selbst bei militärischer Dynamik, höfischen Tänzen oder erzählerischen Balladen kraftlos.

Gernot Romic als Earl von Moray legt von verführerisch sanft bis zum blanken Zynismus jede Menge Doppelbödigkeit in seine Stimme. Christian Fröhlich als Elizabeths Sekretär überzeugt als getreuer ruhender Pol, der letzten Endes die finale Intrige steuert.

Lord Darnley (Lucius Wolter) kriegt ein psychologisches Mäntelchen, in seinem Auftrittslied reimt sich jeder Refrain auf Mama.

Zur Exkommunikation Elizabeths schwebt Papst Pius V. höchstselbst von der Decke. Im gleißenden Licht entledigt sich schließlich Maria Stuart ihrer riesigen schwarzen Robe und schreitet erhobenen Hauptes im hautengen knallroten Kleid zum Schafott.

Geschichtsliebhaber erleben drei Stunden sorgfältig umgesetzte englische Historie. Mason stellt dabei einen hohen Anspruch an sich und sein Publikum. Nicht alle folgen. Jenen, die genretypischen Spaß und musikalische Abwechslung erwarten, werden die drei Stunden lang. Einhellig hingegen der große Applaus für das große Ensemble.

Von Eva Hammer

LINZ/ Musiktheater des Landestheaters: DIE KÖNIGINNEN – Ein Musicalthriller über Maria Stuart und Elisabeth I. von Henry Mason, Musik von Thomas Zaufke. Uraufführung

11.02.2024 | [Operette/Musical](#)

Linz: „DIE KÖNIGINNEN -“ – Uraufführung im Musiktheater des Landestheaters Linz, Großer Saal, 10. 02.2024

Ein Musicalthriller über Maria Stuart und Elisabeth I. von **Henry Mason**, Musik von **Thomas Zaufke**, Orchestrierung **Markus Syperek**



Alexandra-Yoana Alexandrova, Daniela Dett. Foto: Barbara Palffy für Linzer Landestheater

Kürzlich schrieben die OÖ Nachrichten „wenn man aus einem Stoff, den man eigentlich nie auf eine Bühne bringen kann, doch ein Musical machen will, ruft man nach Henry Mason“. Schon aus Edmond de Waals genau recherchiertem Buch über den „Hasen mit den Bernsteinaugen“ und die an

diesem hängende Familien- und Weltgeschichte mit ihren dutzenden relevanten Rollen schuf das genannte team ein dramaturgisch exzellentes und dementsprechend auch in der Fachwelt hochgeschätztes und mit Preisen überhäuftes Musical.

Die Rivalität der beiden Königinnen, die für die eine, die katholische Königin von Schottland, tödlich endete, während der anderen, der protestantisch-anglikanischen, der Aufstieg Englands zur Weltmacht gelang, hat schon viele Autorinnen und Autoren aus allen möglichen Sparten der darstellenden Kunst inspiriert. Es sei natürlich Friedrich Schiller genannt, Getano Donizettis „*Maria Stuarda*“ und zahllose Filme, beginnend mit einem der allerersten „beweglichen Bilder“ überhaupt, Edison's *The Execution of Mary Stuart* von 1895.

Im Film kann man natürlich die vielen relevanten Figuren dieser Geschichte im Laufe mehrwöchiger Dreharbeiten von vielen Personen spielen lassen – am Theater geht das nicht, und so mußte man, ähnlich wie beim „*Hasen*“, wieder sehr sorgfältige Rollenverteilungen auf rund ein Dutzend Ensemblemitglieder erstellen, und auch die Szenen drauf abstimmen. Zumal sich Henry Mason bei seinem Werk nicht auf eines der bekannten Bühnenwerke stützte, sondern seine eigene Sicht und Erklärung der Dinge aus dem Geschichtsbuch entwickelte.



Alexandra-Yoana Alexandrova, Lukas Sandmann. Foto: Barbara Palffy für Linzer Landestheater

Dementsprechend kann man die Handlung im Grunde den entsprechenden wikipedia-Einträgen entnehmen oder auch die vorzüglichen ZDF-History-Filme zur britischen Geschichte der Renaissance konsultieren. Natürlich wird zu Beginn dramaturgisch ein „Aufhänger“ gesetzt, indem die Handlung nach einem kurzen, entsprechend

dramatischen Vorspiel in die Zelle Marias in der Nacht vor ihrer Hinrichtung blickt. Dann aber wird chronologisch erzählt, von ihrer Geburt mit dem baldigen Tod ihres Vaters angefangen, über ihre Zeit in Frankreich usw. Auch die komplexen Religionswirren in Schottland, gewürzt mit verschiedensten Intrigen von rivalisierenden Gruppen bis hin zum Papst sind theatralisch gut repräsentiert. Dazwischen mischen sich die geheimdienstlichen Einflußnahmen seitens der Londoner Cousine und „bastardischen Thronräuberin“ Elisabeth und ihres MI5-Vorläufers Walsingham.

Der Ansatz Masons ist es, die Parallelen und Gegensätze der beiden Königinnen zu durchleuchten, wozu sie sich oft gleichzeitig auf der Bühne befinden. Das widerspricht zwar der reale Historie, paßt jedoch, ähnlich wie bei Schiller, zu dieser vergleichenden Analyse mit ihren „inneren Dialogen“ dramaturgisch perfekt. Mitunter mischen sich auch Männer mit der Meinung ein, an die Spitze gehörten keine Frauen – ein etwas fragwürdiger Schlenkerer, denn ausgerechnet zur Handlungszeit gab es den historisch höchsten Anteil an weiblichen Regierenden in Europa, immerhin mehr als heute Königinnen und Premierministerinnen.

Sprachlich holpert manchmal etwas an den Gesangstexten des zu großen Teilen durchkomponierten Stückes, andererseits gibt es aber auch die Handlung sehr schön kondensierende Sätze wie „Zwei Königinnen, eine Insel – es war nur eine Frage der Zeit...“, „Eine bleibt hier, eine muß gehen“ oder „Cecil, schaffen Sie mir Beweise!“.

Die Komposition, nicht ohne die Orchestrierung beurteilbar, schwelgt (oft) in den Möglichkeiten, die das ca. 50 Köpfe starke Ensemble (mit besonders reicher Schlaginstrumentengruppe) im Graben klanglich zu bieten imstande ist, und im Sinne der düsteren Geschichte sind auch die tiefen Frequenzen besonders gut vertreten: u. a. durch zwei Große Trommeln und tiefe Tuben; das benutzte Modell heißt im Herstellerkatalog sogar „Fafner“ – und künden, in durchaus an Wagner geschultem Einsatz, Unheil und Bedrohung. Als sich die frisch verwitwete Maria, um der bissigen Schwiegermutter Catherine de Médicis zu entgehen, von Frankreich ins heimatliche Schottland einschiff, huscht eine Kleinigkeit „Peter Grimes“ vorbei, und natürlich kommt auch der bis heute bekannte ungefähre Königinnen-Zeitgenosse John Dowland zu seinem Recht als Tonsetzer, etwa mit dem fünftönigen Leitmotiv für Maria, auch je nach Situation umgekehrt, bis hin zu ihren 5 Schritten zum Schafott. Die Musik ist lebendig, stimmungsklar, Zaufke verfällt kaum einmal auf durch viele heutige Werke dieses Genres spukende Klischeehaftigkeiten.

Tom Bitterlich dirigiert, es spielt das **Bruckner Orchester** im angehobenen Graben, sehr transparent und instrumental ausgewogen, in perfekter Abstimmung mit der Bühne. Die Qualitäten von Inszenierung und Choreografie durch **Simon Eichenberger** erinnern durchaus an seine letzte Produktion im Haus, „Titanic“: er kann ebenso gut mit dem großen Format umgehen wie mit intimen Szenen, und die exzellente Besetzung hilft ihm natürlich auch dabei, die persönlichen Interaktionen und spannenden Gefühlswelten plastisch (nicht plakativ) umzusetzen. Das geht bis in kleinste Details der Mimik oder der Ausstattung: als der Earl of Moray den



päpstlichen Gesandten Rizzio tötet, hat er plötzlich eine (blut)rote rechte Hand – Tangente zum gleichnamigen Song von Nick Cave und weiter zum „Paradise Lost“ des britischen poeta laureatus John Milton.

Stephan Prattes ließ sich für die Bühne von Legosteine-Turmkonstruktionen des Sohnes des Regisseurs inspirieren, die in Felsengestalt passend zur britischen Geologie umgesetzt wurden: dunkel, düster, aber auch mit zahlreichen wandelbaren Elementen und Details, die, zusammen mit der plastischen Beleuchtung (**Michael Grundner**) sozusagen für jeden Zeitpunkt des Geschehens, für jede Situation, eine gut dienliche Lösung anbieten. Mitunter wird die Drehbühne eingesetzt, oft aber agieren auch Bühnenpersonen als Umgestalter der Bauten.

Die Kostüme von **Conny Lüders** nehmen der Handlungsepoche und der handelnden Gesellschaftsschicht entsprechende Mode her, aber variiert mit teils modernen Materialien, wodurch die Kleidung oft zu einem Kommentar der Figur wird. Besonders

augenfällig wird das, als die alte, inzwischen zur weißen Kosmetikmaske verkommene Elizabeth in einem goldenen, krokogeprägten, panzerartigen (also auch für Emotionen zunehmend impermeablen) Kleid dargestellt wird, und der künftige König James, Sohn von Maria, der auf die Seite seiner Tante gewechselt ist, ein Wams aus ebendem Material trägt. Auch um bemerkenswerte Perücken hat sich die Kostüm- und Maskenabteilung gekümmert. Das alles noch dazu unter der erschwerenden Prämisse, daß zahlreiche Akteurinnen und Akteure in mehreren Rollen auftreten und entsprechend anspruchsvolle Umzüge zu bewerkstelligen sind.

Arne Beeker hat als Dramaturg u. a. ein sehr interessantes Programmheft zusammengestellt, das auch den letzten Brief von Mary in Faksimile enthält.

Nur wenige Rollen sind exklusiv besetzt. Dies sind die Ensemblemitglieder **Alexandra-Yoana Alexandrova** als Maria Stuart und **Daniela Dett** als Elisabeth I. Beide bieten großartige Leistungen, sei es schauspielerisch, sei es stimmlich, von zerbrechlich bis auftrumpfend, von nachdenklich bis machtvoll, von herrisch bis unterwürfig. **Christian Fröhlich** ist als Elisabeths Staatssekretär William Cecil ebenso gut beschäftigt und bietet den beiden Titelfiguren ein darstellerisch gleichwertiges Gegenstück.



Alexandra-Yoana Alexandrova und Ensemble. Foto: Barbara Palffy für Linzer Landestheater

Gernot Romic kann als u. a. Henri II., König von Frankreich und als Earl of Moray wieder seine Vielseitigkeit, vom brillanten Sänger bis zur akrobatischen Körperbeherrschung demonstrieren. Im gleich tun es **Max Niemeyer** (Erzbischof / James V. / Papst Pius V. u. a.) **Sanne Mieloo** (Marias Mutter Marie de Guise / Kat Astley, 1. Hofdame Elisabeths u. a.), **Ariane Swoboda** als Catherine de Médicis, Gattin Henris II. u. a. und besonders umfänglich und eindrucksvoll **Lukas Sandmann** (Dauphin François II. / David Rizzio, Marias Privatsekretär (und Geliebter??) / James VI., Marias Sohn, u. a.

Marias zweiten Mann Lord Darnley u. a. gibt **Lucius Wolter**, Heinrich VIII. und den Earl of Bothwell, Marias dritten Mann, **Karsten Kenzel**, beide ebenso präzise wie **Enrico Treuse** als Elisabeths Geheimdienstchef Walsingham.

Marias Hofdamen sind **Gabriela Ryffel**, **Valerie Luksch**, **Livia Wrede** und **Lynsey Thurgar**. Earl of Leicester, Elisabeths Geliebter, und als Bonbondealer mitschuld an deren Gebißverfall sowie Anthony Babington, Verschwörer: **Joel Parnis**.

In kleineren Rollen, auch Ensemble, **Kevin Arand**, **Maximilian Klakow**, **Sarah Zippusch**, **Ulrike Figgner**, **Stefan Gregor Schmitz** und **Matteo Vigna**, Kleine Maria / Kleiner James **Leonie Cydlik**, Junger James **Raphael Naveau**.

Der **Extrachor** des Landestheaters wurde von **David Alexander Barnard** einstudiert.



Schlussapplaus Ensemble. Foto: Petra und Helmut Huber



Schlussapplaus Autoren. Foto: Petra und Helmut Huber

Oftmals Szenenapplaus, endlich nach gut drei Stunden begeisterter Jubel, standing ovation für ein prachtvoll gelungenes neues Werk, auch für das Produktionsteam und die Autoren. Und dann noch einmal ein kräftiger Nachschlag davon bei der Premierenfeier, in der Intendant **Hermann Schneider** auch die Leistungen der vielen Assistenzen und der Inspizientin **Susanne Pauzenberger** hervorhob.

Petra und Helmut Huber